

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 6

Artikel: Die Arbeit der Lehrerin an Hilfs- und Spezialklassen
Autor: Sidler, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehr macht es da mit. — Mit viel *Sorgfalt* ist die tägliche Schularbeit zu betreuen. Wir haben dem Kind einen guten Schulsack zu packen, soliden Grund zu legen, auf den Späteres aufgebaut werden kann. Die Anfänge sind wichtig. — Für die Arbeit mit den Schülerinnen des Seminars sind kluges *Organisieren*, Überblick, klares Ziel und sorgfältiges Ausarbeiten notwendig. — Brauche ich es zu sagen, daß sie gütig, warmherzig und fröhlich sein sollte?

Schulkinder, Seminaristinnen (in Gruppen von jeweils 4 bis 7 Schülerinnen) und Lehrerin bilden zusammen ein Arbeitsteam, sie gehören zusammen als Gemeinschaft. Zusammen ertragen wir den schwierigen Schüler, die unbeholfene Seminar-Anfängerin, mit Verständnis, wir versuchen zu fördern, zu helfen. Weit überwiegend ist das Beglückende, das die Gemeinschaft uns schenkt. Wir dürfen die Bereicherung erleben, die in der Verbindung verschiedener Lebensstufen liegt. Als einziges Beispiel sei dies erwähnt: Eine Schülerin bat Othmar Schoeck um die Vertonung eines schönen Verses aus der Fibel der Kinder (sie hätte es selbst vertonen sollen). Schoeck sandte das Gewünschte, und wir haben es zusammen ausgeführt. Die Kinder sangen die nicht leichte Melodie, von einer Geige begleitet, die Seminaristinnen übernahmen sie in schöner Vieltimmigkeit, Instrumente hatten das Nachspiel — wir konnten alle das schöne Kunstwerk auffassen und uns tief darüber freuen.

Guter Einblick in das Wesen der Schulen ist uns durch die gelegentlichen Besuche bei den Seminaristinnen im Landeinsatz und im Stadt- und Landpraktikum geboten.

Die Anstrengung der vielfachen Aufgabe für die Lehrerin ist groß. Jede Ausspannung ist für sie nötig und wichtig. Würde aber einer kommen und eine von uns vier Übungslehrerinnen im Marzili fragen, wieviel uns das anvertraute Amt wert sei — ich denke, die Antwort wäre ein leuchtender Blick.

Isabella Thormann

Die Arbeit der Lehrerin an Hilfs- und Spezialklassen

Martha Sidler, geb. 30. Dezember 1889, von Zürich und Ottenbach, erwarb 1910 das Primarlehrerpatent und 1924 den Dokortitel. Sie unterrichtete in Mailand, Wolfhausen (ZH) und Zürich an Elementar- und Realschulklassen. 1926 gründete und übernahm sie die erste Beobachtungsklasse der Schweiz für erziehungsschwierige Schüler und führte sie — mit Ausnahme eines sechsjährigen Dienstes an einer Hilfsschule — bis zu ihrer Pensionierung. Sie betätigte sich außerdem zugunsten des behinderten Kindes in der Erziehungsberatung am Heilpädagogischen Seminar Zürich und amtierte während 12 Jahren als Redaktorin der Zeitschrift «Pro Infirmis».

Auch im Ruhestand steht sie zum Teil immer noch im Dienste des behinderten Mitmenschen. Auf einer längeren Studienreise in den USA hat sie 1956 hierfür wertvolle Impulse gewinnen können.

Z.

Man schätzt die Zahl der Hilfsschulklassen in der Schweiz gegenwärtig auf rund 500. Wahrscheinlich werden deren 200 von weiblichen Lehrkräften betreut. Es stünden demnach ungefähr 4000 schulpflichtige geistesschwache Knaben und Mädchen unter der Obhut von Lehrerinnen.

Zahlen sagen auf diesem Gebiete nur mehr Zweitrangiges. Geistesschwäche ist ein Sammelname. Außer einer Unterscheidung nach Graden, wie leichte, mittlere und schwere Geistesschwachheit, oder einer nach der Trieb-Ansprechbarkeit (torpid, erethisch), gibt es heute nur einen Weg, um sich ein Bild über ein oligophrenes Kind zu machen und um ihm im Verständnis näherzukommen: Man erfaßt es individuell in seiner Ganzheit, inbegriffen seine Normalitäten und Ausfälle. Das einzelne Hilfsschulkind ist von seinen Kameraden, selbst innerhalb der Spezialklasse, deutlich verschieden.

Eine Lehrerin, welche sich zur Arbeit am und mit dem geistesschwachen Kinde hingezogen fühlt, braucht den Blick für das Individuelle. Er liegt dem fraulichen Wesen

sehr nahe, und vielleicht kann sie ihn durch Selbstschulung und -erziehung verfeinern. Sie kann sich ihn auch in einer vertiefenden und zusätzlichen Ausbildung an einem der schweizerischen Heilpädagogischen Seminare holen. Dasjenige in Zürich hat durch seine Jahreskurse seit 1924 rund 175 Lehrerinnen ausgerüstet.

Der Blick für das Individuelle bezieht sich auf dessen Erfassung wie auf die notwendige Hilfe. Beide Gebiete scheinen nicht unbedingt zusammen zu gehören. In der Tat, oft genügt es dem menschlichen Erkenntnisstreben, wenn es Zusammenhänge merkt und richtig deutet. Obwohl die psychologisch-soziologischen Belange einen wichtigen Teil der Bemühung rund um den geistesschwachen Menschen ausmachen, so befriedigen sie eine Lehrerin niemals. Für sie sind es einige Voraussetzungen; das Entscheidende sind ihr der erzieherische Umgang, der fördernde Unterricht, die mitmenschliche Hilfe.

Bemerkt sie eine Schwäche des Behaltens an einer Schülerin, so sucht sie nach Mitteln und Wegen, hier aufzuhelfen. Sie kennt die Kunst des Wiederholens, des Einprägens, des Verbindens mit gefühlsbetonten Erlebnissen, des unermüdlichen Einschleifens bis zur tragenden Gewohnheit. Bei andern Schülern erfährt sie die Schwierigkeit, Zusammenhänge zu merken. Dank ihres Wissens aus der Psychologie des Denkens sucht sie räumliche, zeitliche Verbindungen arbeitsprinzipmäßig und anschaulich zum Erlebnis der Kinder werden zu lassen. An organischen Abläufen, wie Wachstum der Pflanzen, Fortpflanzung von Fröschen, gehen den Schülern Ahnungen von kausalen Verbindungen auf. In wiederholten Naturbeobachtungen läßt sich mit der Zeit der Begriff des Zweckes, des Zieles erfüllen und formen. Eine solche Schulführung erfordert ein unablässiges Bemühen von seiten der Lehrerin, die schwache Denkkraft — im Praktischen mehr als im Theoretischen — zu üben und zu festigen.

Man ersieht aus den angedeuteten Beispielen, wie hilfreich ein vertieftes Wissen in heilpädagogischer Psychologie für die Hilfsschullehrerin ist. Sie wendet es auf das einzelne Kind an und wertet es zu dessen Gunsten aus. Ihr stehen außerdem als Hilfe eine Fülle von Unterrichtsformen zu Gebote. Wenn sie nach einer einzigen Methode ausgerichtet wäre, müßte sie versagen. Ihre Schulkinder zeigen Ausfälle, die die Anwendung verschiedener Wege verlangen. Da ist zum Beispiel ein Kind mit ausgesprochener Linkshändigkeit. Die für Normalfälle ausgearbeitete Schreibmethodik erweist sich als ungenügend. Schreiben soll das Kind gleichwohl lernen. Die Hilfsschullehrerin macht sich mit Sonderschreibmethoden vertraut. Eine derselben hilft dem Linkshänder gut voran. Ausgezeichnet! Aber die Lehrerin benötigte vorher ein unermüdliches eigenes Lernen und Streben.

Das Formverständnis eines Spezialkläblers ist unentwickelt oder unrichtig aufgebaut. Wiederum macht sich die Hilfsschullehrerin mit den Stufen des Formaufbaues vertraut. Sie erarbeitet dank eigener Vertiefung und glücklicher Einfälle die richtige Methode des Umlernens im Sehen und im zeichnerischen Darstellen von Formen. Sie legt sich einen in kleine Teilaufgaben zertrennten Übungsweg zurecht, den sie dann mit den Kindern durchexerziert.

Die Hilfsklasse zeigt sich als Ort der routinefreien und gleichwohl viel übenden und wiederholenden Unterrichtsweise. Sie ist außerdem und in erster Linie die Stätte der Geduld und des frohen Gemütes. Fehlt ihr diese seelische Atmosphäre, so «tagelöhnern» die Kinder darin. Dies aber darf sich keine Schule zuschulden kommen lassen; am wenigsten eine Hilfsklasse. Der Name besagt, hier werde geholfen. Die Lehrerin, welche in deren Führung eine Lebensaufgabe sieht, bringt einen unerschöpflichen Helferwillen und einen Reichtum an wohlwollender und geduldiger Liebe mit. Sie setzt diese Kräfte jeden Tag ein: im Liede, in den feierlichen Viertelstunden, im Beschauen von Bildern und Spielen, im Hören von Geschichten. Sie betätigt sie bei sich und den Kindern im Lernen, Handarbeiten, im malenden Zeichnen, im Turnen und in der rhythmischen Gymnastik, in Lebenskunde und im täglichen kleinen gegenseitigen Hilfsdienst. Niemand, der eine begnadete Spezialklassenlehrerin je im Amte sah, wird gedankenlos wiederholen, was der Volksmund manchenorts meint: «Zu dere Arbet bi de Dubeli



braucht's halbi oder drüviertel Lehrer.» Das Gegenteil ist wahr. Um dem geistesschwachen Kind das ihm Notwendige zu bieten, bedarf es der bestausgebildeten und der charakterreifsten Menschen. Einer Spezial- oder Hilfsklasse vorzustehen, heißt, seine reichen Gaben demutsvoll in den Dienst der geistig-seelisch Armen zu stellen, heißt, in aller Bescheidenheit eine anspruchsvolle Lehrerinnenarbeit unter kargen Bedingungen zu gestalten. Wohl uns Lehrerinnen! Immer wieder finden sich einige von uns neu bereit, den engen Pfad der Mühen um die Schwachen zu wandern.

Und viele von ihnen tun mehr. Sie sind den verzweifelte Eltern eine Stütze. Sie lieben deren Sorgenkind. Sie sind mit Rat und Tat bei der Wahl der nachschulischen Arbeit beteiligt. Sie wecken das Interesse der nachgehenden Fürsorgekräfte für ihre Schüler. Sie bilden — wenn sich glückliche Umstände ergeben — eine Elterngemeinschaft, pflegen sie und bereiten in ihr eine Stätte, in welcher Mütter und Väter gegenseitig Kraft für ihre schwere Aufgabe holen. Die leitenden Lehrerinnen suchen den Blick der Eltern reif zu machen, damit sie über der eigenen Not nicht vergessen, der Bedürftigkeit des gebrechlichen Mitmenschen aus anderen Familienkreisen helfend zu begegnen.

Dr. Martha Sidler

Der Ausbau der Mädchenabschlußschule in der Stadt St. Gallen

Marta Hohermuth hat die Schulen in St. Gallen und dann das Lehrerseminar Rorschach besucht. Nach der Lehrtätigkeit in einem Privatkinderheim in Montana widmete sie sich dem großen Hilfswerk Vater Rupflins. Im Kinderheim «Gott hilft», Zizers, unterrichtete sie sechs Jahre lang an der Unterstufe, acht Jahre an der Oberstufe und Abschlußklasse (6. bis 9. Schuljahr). Nachdem sie sich in zwei Kursen bei Hedwig Scherrer für den Unterricht an ausgebauten Mädchen-Abschlußklassen ausgebildet hatte, kam sie 1947 in ihre Heimatstadt zurück. Seither ist sie an dieser Schulstufe tätig und erzieht junge Mädchen des 7. und 8. Schuljahres zu selbständigen, lebstüchtigen Menschen, wobei ihr die Idee des Jugend-Rotkreuzes wertvolle Wegleitung und Hilfe bedeutet.

Wr.

Welche Schülerinnen besuchen unsere Abschlußschulen? Es sind die Kinder, die sechs Jahre lang die Letzten der Klasse waren, die darum jegliches Selbstvertrauen verloren, in ihrem Gehaben gehemmt, im Denken träge und des Schulbesuches überdrüssig geworden sind, deren Schulmüdigkeit lähmend auf den Verlauf des Unterrichtes wirkt. Es sind aber auch die Typen, die sich nicht konzentrieren können, die innerlich Undisziplinierten, die sich vom Schicksal benachteiligt und ständig zurückgesetzt fühlen.

Wie versuchte man nun früher, den Bedürfnissen dieser Abschlußschülerinnen gerecht zu werden? Vertrat man nicht die Ansicht, in diesen zwei letzten Schuljahren müsse noch recht fleißig gedrillt, es müsse repetiert und nochmals repetiert werden,